

Hochmut, falscher Stolz, Arroganz der Besserwisser, der Besserkönnner, der besseren Gläubigen. Solche Menschen sind nur schwer zu ertragen, sie fügen Wunden zu, lassen andere sich minderwertig oder überflüssig oder nutzlos, nicht liebenswert fühlen. Solche Menschen kennen nur selten das Wort „Danke“ oder gar „Bitte“. Manch ewig Gesunde, stets Erfolgreiche, Wohlhabende kennen nicht den Schmerz des Scheiterns, der Zweifel an sich selbst und anderen, kennen nicht das bange Ringen um Gesundheit und Lebensqualität, kennen nicht Armut und Bescheidenheit. Doch meinen sie in jeder Hinsicht das bessere Leben zu führen und lassen andere das stets wissen und leidvoll spüren. Diese Art von übersteigertem Selbstbewusstsein und überzogenen Ansprüchen an Mitmenschen, an das Leben macht das Miteinander mit solchen Zeitgenossen schwer, geradezu unerträglich. Hochmut kommt zuweilen vor dem Fall, aber auch dieses Fallen der Hochmütigen ist mehr als eine Zumutung für deren Mitmenschen, sogar für die, die ihnen helfen wollen, sich in neuen Lebenssituationen und Lebensphasen zurecht zu finden. Selbst Gläubige sind anfällig für Hochmut, Besserwisserei, Besserkönnerei und belasten damit das Miteinander in Gemeinden und Dörfern. Wer bedarf Gottes am meisten? Wessen und was bedarf der Mensch wirklich? Die Lebensgeschichte des Menschen, das Leben des Gläubigen ist stets diesen Fragen unterworfen. Es geht um Aufbrechen und Loslassen, Finden und Verabschieden. Es geht um die Einsicht, dass wir uns niemals im Leben zu sehr häuslich einrichten dürfen, abfinden mit einem gewissen Zustand der Lebensumstände, mit Schicksalsschlägen, Enttäuschungen, verpassten Chancen und gemachten Fehlern, auch wenn sie noch so verheerende Folgen haben, denn sonst unterliegen wir der Gefahr des ewigen Selbstmitleids, das uns letzte Möglichkeit zu Wenden zum Positiven raubt. Hochmut wie das Einrichten im ewigen Selbstmitleid fördern kein dauerhaft zufriedenes, gelingendes Leben. Das Volk Israel hatte sich zum Teil mit dem Leben als Sklaven in Ägypten arrangiert, ein anderer Teil trug das gesunde Empfinden von Unfreiheit und Unrecht, mangelndem Leben in sich. Selbst als Moses in vielen die Sehnsucht nach einem besseren Leben als Menschen und als Gläubige weckte, war vielen der Aufbruch auch nicht recht. Es galt immer schon: was man hat, ist sicher, was man bekommt, unsicher. Also wollten einige lieber versklavt bleiben, als Veränderung und Wandlung der Lebensumstände, des eigenen Menschseins, des eigenen gewohnten Glaubens auf sich zu nehmen. Doch es braucht zuweilen viel Zeit, um wahrer Mensch und echter Gläubiger zu werden: Lebenserfahrungen machen und verar-

beiten, offen zu werden für neue Erfahrungen mit Gott, für Begegnungen mit anderen Menschen die leben lassen und zu leben helfen. Menschwerdung braucht nicht nur 9 Monate bis zur Geburt, sondern zuweilen viele Jahre, um zu erkennen, von was und von wem wir leben; was und wer uns leben lässt; was wir wirklich zum Leben brauchen. Manchmal dauert es eben lange, wie bei der Wüstenwanderung, bis der Hunger nach echtem Leben uns erkennen lässt, was uns leben lässt. Dann aber werden wir bescheidener und zufriedener, weil es gar nicht soviel an Materiellem ist, viel aber an Worten zum Leben, an Nähe, Zuwendung, Liebe, Ver-söhnung, an Sinn und Hoffnung über das eigene Sterben hinaus. Sosehr wir auch manche wundervolle Fügung erleben dürfen, sosehr lernen wir auch es als Zu-wendung Gottes zu verstehen; sosehr wir auch manch Schlimmes durchstehen, so-sehr lernen wir von Gott und besonders von Jesus zu leben und hoffnungsvoll zu sterben. So verstehen Christenmenschen ihr Leben als ein Leben mit Wandlungen und Veränderungen, durch die wir weise und reifer werden, Menschen nach dem Geschmack Jesu Christi, der uns dabei helfen will. Abschiede und Aufbrüche. Ab-schiede von manch lieb gewordenen Gewohntem im Leben wie im Glauben, die ab-er kein wirkliches Leben, kein tieferen Glauben bringen; Aufbrüche zu neuen reichmachenden Begegnungen und Worten, Gedanken, Gefühlen, die uns aufleben lassen, froh, glücklich, zufrieden, aber eben auch bescheiden in unserer Meinung über uns selbst. Wer sein Leben als Christenmensch so versteht, weiß wovon er und durch wen er lebt, wer ihn wirklich versteht, auch wenn wir uns zuweilen an Jesu Worten und Leben, an manchen Wort der Bibel reiben, aber vielleicht stellen sie uns unangenehme Fragen, damit wir nicht hochmütig, selbstgerecht, Wirklich-keits- und Lebensfern werden. So manches Wort der Bibel, manche Einstellung Je-su kritisiert uns heute, ist unangenehm, weil es unsere Bequemlichkeiten im Leben und Glauben stört, aber wir brauchen das, damit wir wachsen als Christen-Menschen.